

## Vorankündigung

## GERECHTIGKEIT ODER BARBAREI Internationale Konferenz der Rosa-Luxemburg-Stiftung 5. und 6. Oktober 2000 in Berlin

Ein knappes Jahr nach der Blockade von Seattle und nur eine Woche nach der Tagung des *Internationalen Währungsfonds* wird die *Rosa-Luxemburg-Stiftung* in Berlin die Konferenz *Gerechtigkeit oder Barbarei* veranstalten. Sie soll Podium sein für

*den Schrei nach Gerechtigkeit: Unrecht muss benannt werden!*  
*die Suche nach Gerechtigkeit: Alternativen sind möglich!*  
*den Kampf um Gerechtigkeit: Widerstand ist notwendig!*

*Unrecht muss benannt werden!*

Die Weltgesellschaft befindet sich in einem globalen Umbruchprozess. Die relative Stabilität der Nachkriegsordnung ist in den letzten zehn Jahren einer Welle technologischer, wirtschaftlicher, politischer und kultureller Wandlungen gewichen, die so fundamental sind, dass mit Recht von einer »globalen Revolution« gesprochen werden kann.

Umbruchprozesse solcher Größenordnung setzen die Frage »Gerechtigkeit oder Barbarei« auf die Tagesordnung. Nicht sog. Sachzwänge entscheiden über die Zukunft, sondern Menschen und die von ihnen geschaffenen Organisationen. In sozialen Umbrüchen werden Rechte und Pflichten, Ansprüche und Anrechte, Chancen und Gefahren grundlegend neu verteilt. Konträre Auffassungen von Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit stoßen aufeinander. Sie müssen sich am Schicksal jener messen, die durch die gegenwärtigen Ordnungen am stärksten diskriminiert werden. Wirtschaftliche, politische, kulturelle und auch militärische Macht wird eingesetzt, um den Verteilungsprozess zu beeinflussen. Was bedeutet dies für das Leben jener, die über wenig oder keine Macht verfügen?

Die bisherigen Ergebnisse der globalen Umwälzung sind dramatisch: 348 Menschen besitzen soviel Geld wie 2,7 Milliarden. Jeden Tag verhungern allein in Afrika 51 000 Kinder. Die globale Umweltzerstörung ist zur akuten Bedrohung geworden, von der schon heute Milliarden von Menschen schwer betroffen sind. 70 Prozent der Armen dieser Welt sind Frauen. Sie leisten weltweit zwei Drittel der Arbeit und erhalten nur ein Zehntel des Lohns. Der Wohlfahrtsstaat der westlichen Industriestaaten ist für größere Teile der Bevölkerung dauerhafter Erwerbslosigkeit oder Arbeitsleben in Armut gewichen. Der Explosion von Einkünften aus Vermögen des

oberen Fünftels stehen stagnierende oder sinkende Einkünfte aus Löhnen und Gehältern gegenüber. Unter dem Gesichtspunkt sozialer Gerechtigkeit ist die globale Revolution zur sozialen Konterrevolution geworden.

Die Folgen des gegenwärtigen Umbruchs werden weit in das 21. Jahrhundert wirken. Um das Recht aller auf ein Leben in Würde durchzusetzen, müssen die Pflichten wie die Rechte, die Lasten und der Reichtum dieser Welt gerecht verteilt werden. Der Anspruch, daß alle Menschen ihre grundlegenden politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte wirksam wahrnehmen und sich dadurch frei behaupten können, muß eingelöst werden. Er ist global und gilt über die Generationen hinweg. Soll ein Mehr an Gerechtigkeit hergestellt werden, so müssen die Gewinne aller vor allem Gewinne jener sein, die bisher im besonderen Maße benachteiligt sind.

Der Zusammenbruch des europäischen Staatssozialismus war nur der Beginn großer institutioneller Veränderungen in allen Regionen und der Weltgesellschaft. Eine gerechte Gestaltung der Umbrüche der Gegenwart wird ohne eine grundlegende Umgestaltung der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Ordnungen nicht zu vollziehen sein. Neue Machtverhältnisse und neue Formen ihrer sozialen, ökologischen und zivilen Regulierung werden zu entwickeln sein. Völlig neue Maßstäbe von Fortschritt müssen dabei durchgesetzt werden.

### *Alternativen sind möglich!*

Der globale Umbruch hat die soziale Frage in ihren Dimensionen von Oben und Unten, Nord und Süd, Männer und Frauen, Heute und Morgen auf schärfste Weise neu gestellt. Doch liegen die alternativen Antworten nicht auf dem Tisch. Aber sie können und müssen gefunden werden. Dabei stellen sich viele Probleme. Einige seien genannt:

Ist das Argument der Standortsicherung als Scheinzwang entlarvbar? Welche Handlungsalternativen innerhalb der sozialen Sicherungssysteme bestehen? Wie lassen sich diese mit selbstbestimmten und geschlechtergerechten Arbeits- und Lebensstrukturen verbinden, die dazu beitragen, die geschlechtsspezifische Segmentierung des Arbeitsmarktes und der Arbeitsteilung im Erwerbs- und Hausarbeitsbereich aufzubrechen? Wie kann der neueren Entwicklung der vermehrten hierarchischen Arbeitsteilung unter Frauen begegnet werden? Bedeuten Konzepte von Grundsicherung die Utopie im Realen oder dienen sie lediglich zur Legitimierung von Billiglöhnen? Ist eine Grundsicherung im weltweiten Kontext zu rechtfertigen, oder bedeutet sie die weitere Abschottung der »Festung Europa«? Kann eine Wirtschaftstheorie Grundlage bleiben, welche Nutzen mit Geld gleichsetzt anstatt mit Glück in seinen vielfältigen Aspekten?

Was können erste Schritte sein, um Ungerechtigkeiten zu vermindern oder zu verhindern? Wie können Alternativen aussehen, die realistisch sind und doch für betroffene Menschen einen Unterschied spürbar werden lassen? Geht es um das Recht

aller, effizient im Kapitalismus mitzumachen, oder um etwas darüber hinaus? Wie sind Selbstbestimmung und gerechte Verteilung zu erreichen? Wie lassen sich Umweltschutz und Produktion vereinbaren, ohne zu einem weiteren Machtinstrument des Nordens über den Süden zu werden? Wo werden Menschen aufgrund ihrer Hautfarbe oder ihres Geschlechtes benachteiligt? Was bedeutet es für Demokratie, wenn Macht und Ohnmacht so ungleich verteilt sind? Und was für das Gesicht der Welt, wenn von den hundert größten Wirtschaftseinheiten der Welt mehr als die Hälfte nicht Länder, sondern transnationale Konzerne sind? Fallen Hunger, Unterernährung, fehlende Bildung und Gesundheitsversorgung, Arbeitslosigkeit von Milliarden von Menschen weiterhin unter den Kollateralschaden einer Gesellschaft, welche Verwertung nicht von Existenzberechtigung trennen kann? Glauben wir an M. Thatchers Devise »TINA« – There Is No Alternative? Oder werden nicht doch Utopien und Visionen einer gerechteren Welt gebraucht?

*Widerstand ist notwendig!*

Die Konferenz *Gerechtigkeit oder Barbarei* steht in der Tradition des leidenschaftlichen Engagements von Rosa Luxemburg für die Verbindung von Gleichheit und Freiheit. Wie kaum eine andere in Deutschland hat sie sich gegen den heranziehenden Weltkrieg gewandt, dessen Folgen das ganze zwanzigste Jahrhundert geprägt und die Entstehung totalitärer Diktaturen ermöglicht haben. Frühzeitiger als viele andere hat sie davor gewarnt, der »großen Gleichheit« die Freiheit zu opfern. Mit ihrem Leben hat sie dafür bezahlt, dass sie sich mit dem Bündnis zwischen deutschem Militarismus und entstehender deutscher Republik nicht abfinden wollte.

Neu an den Demonstrationen im Zusammenhang mit der WTO und bereits zuvor mit dem nicht zuletzt an den Protesten gescheiterten Multilateralen Investitionsabkommen (MAI) ist die Globalisierung des Widerstandes. Statt nach protektionistischen Lösungen zu rufen, kam es in Seattle zu einer Solidarisierung von PostgewerkschaftlerInnen aus Kanada mit Maquiladoraarbeiterinnen aus Mexiko, von Bauern aus Indien mit Stahlarbeitern aus den USA. Es formiert sich die Verknüpfung von lokalem und regionalem zu globalem Widerstand.

Der globale Kapitalismus prägt das Leben von Menschen unterschiedlicher Regionen, Ethnien, Geschlechter, Klassen. Die Präsenz dieser (oft leidvollen) Erfahrungen – welche für die Oberschicht der Welt hinter steigenden Aktienkursen und den Mauern geschützter Enklaven verborgen bleiben – soll die Konferenz prägen, weshalb aus möglichst vielen Bereichen Menschen eingeladen werden. Gleichzeitig steht dahinter die Überzeugung, dass nur im Miteinander Antworten gefunden werden können, welche es erlauben – wie die zapatistischen Rebellen im mexikanischen Urwald es ausdrücken –, eine Welt zu schaffen, »in die viele Welten passen«.

*Aktuelle Informationen unter [www.rosaluxemburgstiftung.de](http://www.rosaluxemburgstiftung.de)*

# WAS BLEIBT VON MARX?

## Studienreise

vom 11. bis 13. Mai 2000

nach Frankfurt/Main und Trier

Am 11. Mai machten sich zwanzig Menschen aus unterschiedlichen Richtungen des ganzen Landes auf den Weg, um in Frankfurt zueinander zu stoßen. Die Idee zur Reise war schon im Sommer 1999 geboren worden. Die wissenschaftliche Leitung hatte Prof. Dr. ROLF HECKER, Berlin. Geplant war eine Synthese aus Ost und West, Alt und Jung, Männern und Frauen, Anhängern linker sozialistischer Politik mit Wurzeln bei Marx, geplant als kreativer Abschluss der achteiligen Seminarreihe »Das Kapital« – zur Editions-geschichte und zu grundsätzlichen Intentionen von Karl Marx und Friedrich Engels.

Zum Seminar an der Goethe-Universität Frankfurt im Studentenhaus trafen sich die Geschichtsstudentin CATHLEEN BÜR-GELT und der Informatikstudent JANIS VOIGTLÄNDER von der TU Dresden, der Promotionsstipendiat MATTHIAS REINECKE, der in metallischer Chemie an der Bergakademie Freiberg promoviert, um ihren marx-schen Horizont durch die Sicht der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Uni Frankfurt zu erweitern, die hier den Marx »voreingenommen, ohne den nicht unbedeutenden Ost-Klotz «DDR« am Bein aufarbeiten konnten. Da waren GUNDULA RÖHNSCH, die zum Problem der Straßenjugendlichen in Deutschland promoviert, und MARTINA WESSEL, die durch ihre Promotion zur Änderung von Geschichtslehrbüchern in Deutschland beitragen will, beide Stipendiatinnen der RLS. Teilgenommen haben selbstverständlich auch die Stipendiaten STEPHAN GRIGAT, der an der Freien Universität in Berlin und an der Universität in Wien bei Prof. Dr. EVA KREISKY zur Marx-schen Kritik des Fetischcharakters der Ware promoviert, und SABAH ALNASSERI aus Frankfurt, der zur Krise der Gesellschaftsformationen und neuen Akteuren im arabischen Raum promoviert. Da trafen zwölf Mitglieder sowie Sympathisantinnen und Sympathisanten der Karl-Marx-Gesellschaft e.V. aus Frankfurt und Umgebung mit 21 Teilnehmenden aus dem Umfeld der Rosa-Luxemburg-Stiftung zusammen. Sie alle verband eins: der Wille und der unbändige Wissensdurst zur Beantwortung der Frage – was bleibt von Marx im 21. Jahrhundert der Hochtechnologien, die weltweit überwiegen, obwohl die Indianer in Südamerika noch die einfache Warenproduktion üben, im Jahrhundert der massenhaften Ausgrenzung von mehr oder weniger qualifizierten Menschen im arbeitsfähigen Alter, im Jahrhundert der totalen

Dr. Sigrid Pfeiffer – Jg. 1956,  
Diplom-Betriebswirtin  
und Agrarhistorikerin,  
Referentin des Studien-  
werks der Rosa-Luxem-

– von Marx beschriebenen – Polarisierung. Die historische Tendenz der kapitalistischen Akkumulation fand sich zweifellos bestätigt, die Frage nach dem derzeitigen Totengräber blieb offen und konnte auch am Abend bei heißen Diskussionen in einer typischen Frankfurter Äbbelwoikneipe nicht restlos geklärt werden. Dabei standen uns hier kompetente Marx-Forscher wie HANS-GEORG BACKHAUS Rede und Antwort.

Früh am Morgen des 12. Mai ging es, durch die berühmtesten Frankfurter Staus etwas gebremst, in Richtung Trier. Wir konnten die wunderschöne Landschaft des Hunsrück genießen und dabei im Bus weiter fabulieren. Ich genoß die angeregte Unterhaltung mit unserer Stipendiatin, der Journalistikstudentin an der Universität Leipzig, ANNA LEHMANN. Es war für mich erfrischend zu erfahren: Die ostdeutsche Jugend, besonders die Frauen, hat sich auf den Weg gemacht. Sie haben sich auf den Weg gemacht, die Bedingungen der Demokratie, in der wir leben, zu nutzen. ANNA LEHMANN dürstet förmlich nach Wissen, das ihr nicht auf konservative Weise präsentiert wird. Deshalb nutzte sie die Chance der Studienreise. Bevor sie das Glück des Stipendiums der RLS hatte, jobte sie in den Semesterferien in verschiedenen Ländern, um sich ihr Studium zu verdienen. Dafür beweist sie jetzt schon mit 23 Jahren erstaunlichen Scharfblick.

Nach Trier begleitete uns auch Dr. NADJA RAKOWITZ von der Karl-Marx-Gesellschaft. Sie hat in diesem Jahr zur einfachen Warenproduktion promoviert. In Trier stießen zu uns die RLS-Stipendiatinnen aus Paris, CELINE JOUIN, die zum Verhältnis von Proudhon und Marx promoviert, und aus Siegen JANA MIKOTA, die durch ihre Promotion über Leben und Werk von Alice Rühle-Gerstel schon jetzt mit 25 Jahren eine besondere Affinität zur Historie entwickelt hat.

Ganz besonders freuten wir uns, dass sich Herr Ministerialrat Dr. MATTHIAS SCHÜTZ aus dem Bundesministerium für Bildung und Forschung die Zeit genommen hatte, aus Bonn herüberzukommen und den Nachmittag, Abend und den folgenden Vormittag mit unserer Gruppe zu verbringen, die zum überwiegenden Teil aus Stipendiatinnen und Stipendiaten der RLS bestand. Auch er stellte fest, dass uns mit der Zusammensetzung unserer Reisegruppe offensichtlich eine glückliche Kombination gelungen war. Die Jüngeren erhielten von den Älteren erstaunlich viele Antworten auf ihre Fragen, und das nicht nur zur Geschichte oder zur Marx-Rezeption. Die Älteren waren begeistert von der Dynamik, die die Stipendiatinnen und Stipendiaten entwickeln. Offensichtlich sehen sie hier eine Generation von jungen Linken heranwachsen, die ihr Werk möglicherweise fortsetzen werden.

Dr. SIEGFRIED RANSCH, ein Teilnehmer der Seminarreihe »Das Kapital« der politischen Bildung der RLS, war so begeistert, dass er in der darauffolgenden Woche sofort seine Bücherregale plünderte, um rechtzeitig zum Stipendiatentreffen in der RLS in Berlin alte und neue Schriften und Fachbücher aus Geschichte, Politik, Wirtschaft und Naturwissenschaft zur Ver-

fügung zu stellen. Dafür sei an dieser Stelle der Dank der Stipendiatinnen und Stipendiaten weitergegeben, die glühenden Augen stapelweise Bücher aus dem Luxemburg-Keller in Richtung Studienort schleppten.

Zurück zum Karl-Marx-Haus in Trier. Es ist im Besitz der SPD-nahen Friedrich-Ebert-Stiftung. Hier führte uns Herr KÖNIG mehrere Stunden unermüdlich äußerst sachkundig durch die Ausstellungsräume im Geburtshaus von Marx. Auf drei Etagen wird ein Überblick gegeben über die Geschichte des Hauses, über Leben und Wirken von Marx und Engels und über die Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung. Außerdem gibt es anhand von Miniaturmalereien einen Exkurs in die Baumwollproduktion des 19. Jahrhunderts. Ausführlich kann man nachvollziehen, wie die beiden Hauptwerke von Marx »Das kommunistische Manifest« und »Das Kapital« entstanden. Das Karl-Marx-Haus verfügt über eine weltweit einzigartige Sammlung von »Kommunistischen Manifest«-Ausgaben. Es existieren heute etwa 1200 Ausgaben in 200 verschiedenen Sprachen. Diese kleine Schrift, in der Marx und Engels in konzentrierter Form ihre Geschichts- und Gesellschaftstheorie darlegten, wurde in den vergangenen 150 Jahren von Anhängern und Gegnern immer wieder studiert. Es beeindruckt bis heute durch seine Schärfe, seine historische Perspektive und genaue Analyse, seine mitreißende Ausdrucksweise.

Die äußerst seltene Erstausgabe des »Kapital«, Band 1, ist im Karl-Marx-Haus zu sehen, natürlich auch -zig weitere Auflagen, auch vom Band 2 und 3, Ausgaben aus aller Welt. Die Erstausgabe erschien 1867 in Hamburg im Verlag von Otto Meißner in 1000 Exemplaren, geheftet, broschürt und mit einem papiernen Umschlag, um den Preis mit 3 1/3 Taler niedrig zu halten. Dies entsprach jedoch immer noch einem durchschnittlichen Wochenlohn eines Arbeiters. Es dauerte vier Jahre, bis die erste Auflage verkauft war.

Der letzte Raum der Ausstellung im Karl-Marx-Haus bietet kostbare und seltene Originale, wie Erstausgaben und Widmungsexemplare, Fotografien, Briefe, ein Band mit handschriftlichen Gedichten von Marx, 1857 seinem Vater zum 60. Geburtstag gewidmet, ebenso eine handschriftliche Volksliedersammlung von Marx für seine Braut Jenny von Westphalen aus dem Jahre 1839, Originaldokumente zur I. Internationale.

Während eines improvisierten Seminars hatten wir anschließend Gelegenheit, mit Prof. HECKER und Herrn KÖNIG aus dem gebotenen Stoff sich aufdrängende Fragen zu besprechen.

Vollgestopft mit neuem Wissen schleppte sich der müde Trupp gegen Abend zum abseits und auf dem Berge liegenden Sportjugendhotel. Nur der Gedanke an die am Abend bevorstehende Dampferfahrt auf der Mosel riss jung und alt hoch und wieder bergabwärts zum Fluss. Es war nicht zuviel gesprochen. Das Team der Firma Kolb entschädigte uns mit einem fantastischen Drei-Gang-Menü und einer wunderbaren Reise auf der Undine II stromaufwärts und stromabwärts, zum

Da das »Manifest« im Auftrag des Bundes der Kommunisten 1848 entstanden war, trug es anfangs keine Verfasseramen. Nach der Auflösung des Bundes der Kommunisten 1852 wurde das »Manifest« für fast zwei Jahrzehnte in den Hintergrund gedrängt. Erst in der Schlussphase der I. Internationale und mit der Bildung von nationalen Arbeiterorganisationen begann die weltweite Verbreitung. Wilhelm Liebknecht besorgte 1872 eine deutsche Neuauflage, die im Leipziger Verlag der Eisenacher Partei erschien und ein Vorwort von Marx und Engels enthält.

Sie hatte in Deutschland nicht die erwartete Resonanz. Als im Jahre 1872 die erste Auflage in russischer Sprache in St. Petersburg erschien, dauerte es nur wenige Monate, bis die 3000 Stück verkauft waren. Die Bände 2 und 3 des »Kapital« erschienen nach dem Tode von Karl Marx. Sie wurden 1885 und 1894 von Friedrich Engels aus den nachgelassenen Manus-

kripten herausgegeben. Den vierten Band hat Karl Kautsky von 1905 bis 1910 in drei Teilen unter dem Titel »Theorien über den Mehrwert« herausgegeben. Karl Marx hatte mehr als 3 000 Bücher und Aufsätze zur Konzipierung des »Kapital« durchgearbeitet. Vor allem setzte er sich mit den Theorien des schottischen Philosophen Adam Smith, dem Börsenfachmann David Ricardo sowie französischen Sozialisten auseinander. Marx stand ebenfalls unter dem Einfluß der deutschen Philosophen Kant, Hegel und Feuerbach. Die Theoretiker der klassischen politischen Ökonomie mußten sich nach Marx' Auffassung in Widersprüche verwickeln, weil sie die kapitalistische Produktionsweise als historisch unveränderlich ansahen. Im Unterschied dazu ging es Marx darum, die Gesetze, die diesen lebenden Organismus durchdringen, zu erkennen und zu analysieren, ebenso die Gesetze, die zu seinem Tod führen.

Beispiel unter der bizarren 2000 Jahre alten Römerbrücke hindurch. Die klare Nachtluft blies die erhitzten Köpfe wieder frei.

Die meisten Stipendiatinnen und Stipendiaten nutzten die einmalige Chance, Herrn Dr. SCHÜTZ ganz für sich zu haben. Er beantwortete geduldig, ausführlich und individuell alle Fragen zu Stipendien, zur ideellen Förderung, zu anderen Begabtenförderwerken. Dafür sei Herrn Dr. SCHÜTZ hier nochmals recht herzlich Dank gesagt, zumal das Studienwerk der RLS jünger als seine Stipendiatinnen und Stipendiaten ist.

Während der bis weit nach Mitternacht andauernden Gespräche und Diskussionen in der Kai-Kneipe an der Mosel wurden Pläne für künftige Seminare, Studienreisen oder Ferienakademien geschmiedet, je verwegener desto begeisternder. Warum sollten wir nicht auf den Spuren von Karl Marx in Moskau forschen? Könnten wir nicht in Paris vor dem Hintergrund der magischen Daten 1789, 1848 und 1870 mit französischen Kommunisten Phänomene des deutschen und französischen Nationalismus untersuchen? Prag oder bei Prag wäre ein sinnvolles Ambiente, um Fragen der EU-Osterweiterung im Kontext mit Globalisierung und internationaler Finanzkrise während einer Ferienakademie zu analysieren.

Am dritten und letzten Tag führte uns der Kunsthistoriker und belesene Insider WOLFGANG ALT durch das 2000 Jahre alte Trier. Er hatte selbst auf knifflige Fragen des auch an diesem Tage wieder hellwachen Publikums immer eine Antwort. Mehr als zwei Stunden lang schleppte er uns von der berühmten Porta Nigra der Römerzeit über das Wohnhaus von Karl Marx, das Kurfürstliche Palais hin zum Dom. Bemerkenswert waren die Abstecher zu Orten des antifaschistischen Widerstandes und anderen mahnenden Stätten der Jetztzeit.

Was bleibt von Marx? Für unsere Stipendiatinnen und Stipendiaten STEPHANIE MAXIM, und ABDURRAHMAN GÜLBEYAZ aus Hamburg – beide promovieren zu aktuellen Themen, zur Frage von Wissen und Geschlecht, zu Fragen von migrationsbedingten Transformationsprozessen in Deutschland – bleibt Marx aktueller denn je. Für sie war diese Studienreise Anstoß, sich intensiver mit dem Werk von Marx zu beschäftigen. Sie stellten fest, dass dazu recht wenig gelehrt wird. Die Teilnehmer auch der achteiligen Seminarreihe »Das Kapital« in der RLS DIETER THIESSEN, MICHA STROTHMANN und DIETER ELSEN, die mehrere Arbeitsloseninitiativen losgetreten haben, Dr. SIEGFRIED RANSCH und Dr. REINHOLD KOWALSKI aus Berlin und die Stipendiatinnen und Stipendiaten der RLS verbindet eins: durch Analyse der Werke von Marx und Engels die hochexplosiven Fragen der Gegenwart wenigstens teilweise wissenschaftlich fundiert beantworten zu können. Es verbindet sie die Hoffnung auf eine sozialere, ökologischere und humanere Zukunft.

Ein großes Dankeschön für die in jeder Hinsicht lehr-, ergebnis- und anstoßreiche Studienreise sei hier von den Teilnehmenden an Prof. Dr. ROLF HECKER weitergegeben, der die wissenschaftliche Leitung der Reise innehatte.

SIGRID PFEIFFER

## LEERER MAGEN STUDIERT NICHT GERN

# Eine Studienfahrt weiht die Teilnehmer in geschichtliche und kulinarische Feinheiten von Karl Marx' Geburtsstadt Trier ein

Der Begriff »Studienreise« birgt in sich den latenten Hintergedanken einer geistigen Anstrengung. Dieser Gedanke rückt auf die oberste Bewusstseinssebene der ermatteten Stipendiatin, die am Donnerstag, dem 11. Mai 2000, den steingrauen Campus der Universität Frankfurt/Main erreicht. Betontreppen führen vor die Tür des Seminarraums, und drinnen hat sich das Bewusstsein für drei Stunden dem Sein unterzuordnen. Karl Marx steht im Mittelpunkt der Referate und Diskussionen. Kapital, Tauschwert, Mehrwert – mehr wert wäre mir eine Tasse Kaffee, meldet sich das schwache Fleisch, und das disziplinlose Bewusstsein fügt sich fröhlich. Der Kaffee wird in der Pause eingenommen, und danach setzt sich mein leerer Kopf viel williger mit Marx auseinander. Aber den schwersten Kampf hat meine Arbeitsmoral damit schon hinter sich (leider verloren), denn fortan wird die natürliche Ordnung – erst das Fressen – dann die Moral – immer befolgt.

Im Anschluss kehren die Seminarteilnehmer in eine Frankfurter Restauration ein und verbringen den Abend mit anregenden Gesprächen bei Schlachteplatte und Äpfelwoi. Die Studienreise entwickelt sich zum ganzheitlichen Vergnügen. In den nächsten beiden Tagen studieren wir Marx' Geburtshaus, die Sehenswürdigkeiten drumherum und die lokale Küche.

Am Freitagmorgen brechen wir mit dem Bus nach Trier auf. Der Busfahrer lässt sich von unserer historischen Mission schwer überzeugen; er besteht nach zwanzig Minuten Fahrzeit auf seiner gewerkschaftlichen Pause. Wir können sie ihm im Interesse des planmäßigen Fortgangs nicht gewähren. Der Angehörige des Proletariats ist für die PDS verloren, aber wir treffen pünktlich um 12 Uhr in Trier ein.

Der Nachmittag steht ganz im Zeichen der Geschichte. Zusammen mit einer Schulklasse durchforsten wir jeden Zentimeter des Hauses, in dem Klein-Marx herumkrabbelte. Herr KÖNIG, Mitarbeiter des Karl-Marx-Hauses, versorgt uns mit Hintergrundwissen. Nach diesen geistigen Höhen erklimmt die Gruppe den Pfad zum Sportjugendhaus, unserer Herberge für die Nacht. Konditionsbedingt bilden sich Vorhut, Mittelfeld und Nachhut. Das erinnert an Ausflüge mit der Schulklasse, nur die Jungs sind ein bisschen älter. Der jüngste Teilnehmer der 30köpfigen Truppe ist 21, der älteste beinahe 70. Die unterschiedlichen Erfahrungshorizonte führen auch an diesem

Anna Lehmann studiert  
im  
4. Semester Journalistik  
und  
Politikwissenschaft an der  
Universität Leipzig



Abend wieder zu einem fruchtbaren Austausch, der nach einer Dampferfahrt in einem Weinlokal fortgesetzt wird. Nicht nur die Zunge löst sich, auch die Gedanken, denn in dieser Runde darf man das Wort Sozialismus noch in den Mund nehmen, ohne es in rhetorische Gänsefüßchen zu setzen.

Den letzten Tag beschließen wir mit einem Stadtrundgang durch Trier. Dann fahren die nunmehr durch Trier gewanderten und in Marx bewanderten Seminarteilnehmer in unterschiedliche Richtungen mit diversen Verspätungen wieder zurück zu ihren Basisgruppen.

*Sigrid Pfeiffer*, die das Unternehmen generalstabsmäßig durchorganisiert hat, wird mit der Deutschen Bahn für den Finalen Sabotageakt ihrer Pläne sicher noch ein Wörtchen zu reden gehabt haben. Doch die äußere Störung schmälert den Erfolg der Studienfahrt nicht im Geringsten. Sie haftet im Gedächtnis als Ausflug, der dem geistigen und körperlichen Hunger gleichermaßen gerecht geworden ist.

ANNA LEHMANN

# MARX-SEMINAR IN FRANKFURT AM MAIN

Am 10. Mai diesen Jahres fand in Frankfurt am Main im Rahmen einer Studienreise der Rosa Luxemburg Stiftung ein mehrstündiges Seminar mit Mitgliedern der Marx-Gesellschaft e.V. statt. Neben Mitgliedern der Marx-Gesellschaft nahmen daran Studien- und PromotionsstipendiatInnen der Rosa Luxemburg Stiftung sowie Teilnehmer des von ROLF HECKER geleiteten und von der RLS organisierten »Kapital«-Seminars teil.

Die Marx-Gesellschaft mit Sitz in Hamburg ist aus dem 1992/93 in Frankfurt am Main von HANS-GEORG BACKHAUS, DIETHARD BEHRENS und HANS-JOACHIM BLANK initiierten Marx-Kolloquium hervorgegangen und gehört zu den ambitioniertesten Projekten einer undogmatischen Auseinandersetzung mit der Theorie von Marx und mit an Marx anschließender Gesellschaftskritik.

Einleitend informierte ROLF HECKER über die Herausgabe der Marx-Engels-Gesamtausgabe, berichtete über MEGA-Arbeitsgruppen in Japan, den USA, Frankreich und Dänemark und wies darauf hin, dass auf Grund der Aktivitäten einiger notorischer MEGA-Gegner eine offensive Unterstützung der Herausgabe der Schriften von Marx und Engels nach wie vor notwendig sei.

HANS-JOACHIM BLANK beschäftigte sich mit dem Verhältnis der Kritischen Theorie und des heutigen Frankfurter Instituts für Sozialforschung zu Marx. Er wies darauf hin, dass der Begriff »Frankfurter Schule« problematisch ist, da die zu Adornos und Horkheimers Zeiten am Institut für Sozialforschung Arbeitenden keine einheitlichen Positionen vertreten haben, was insbesondere bei den Bezügen auf die Marxsche Theorie deutlich werde. Für Horkheimer habe es zwei zentrale Bezugspunkte gegeben: Schopenhauer und Marx. Die Interpretation der Marxschen Theorie sei stark vom Mitleidsbegriff Schopenhauers geprägt gewesen. Nach außen hin habe Horkheimer große Vorsicht walten lassen, sich nicht zu offensichtlich auf Marx zu beziehen. Vor allem in seinen letzten Lebensjahren sei der öffentliche Bezug auf Schopenhauer stärker geworden, was auch mit einer intensiveren Beschäftigung mit religiösen Motiven einherging. In den Horkheimerschen Notizen werde allerdings deutlich, dass der Bezug auf Marx keineswegs aufgehört habe.

Stephan Grigat ist Magister phil. und promoviert an der Freien Universität Berlin zum Thema »Fetischismus und Emanzipation. Die Marxsche Fetischkritik und ihre Rezeption im 20. Jahrhundert«.

Bei Adorno waren die Bezüge auf Marx in den veröffentlichten Schriften deutlicher als bei Horkheimer. BLANK wies aber darauf hin, dass sich die »Kapital«-Rezeption Adornos vor allem auf die ersten einhundert Seiten des ersten Bandes beschränkte. Tatsächlich ist bei Adorno in der Regel von der Warengesellschaft und vom Warenfetisch die Rede, wohingegen der entwickelte Kapitalbegriff kaum zur Sprache kommt. Mit Bezug auf HANS-GEORG BACKHAUS betonte BLANK jedoch, dass sich in Adornos Werk wichtige Fragestellungen für die Interpretation der Marxschen Kritik finden.

Am heutigen Institut für Sozialforschung gelten Marx und Engels als tote Hunde. Die Kritik der politischen Ökonomie ist dort kein Thema mehr. Forscher wie ALEX DEMIROVIC, die nach wie vor an der Marxschen Kritik interessiert sind und sich auch mit der Marx-Rezeption der Kritischen Theorie auseinandersetzen, vertreten keineswegs den Mainstream am Institut, sondern repräsentieren eine Minderheitenposition. In diesem Zusammenhang wies BLANK nachdrücklich darauf hin, dass es sich schlicht um einen Irrtum handelt, jemanden wie Jürgen Habermas zur Kritischen Theorie zu rechnen. Und in der Tat hat die unkritische Theorie des Positivisten Habermas mit den Intentionen Horkheimers und Adornos nichts mehr gemein.

DIETHARD BEHRENS skizzierte die Marx-Rezeption in der BRD seit den sechziger Jahren und formulierte vor diesem Hintergrund einige Überlegungen zur Methode und zum Gegenstand der Kritik der politischen Ökonomie. Er verdeutlichte, dass es Marx stets um die Kritik der Totalität kapitalistischer Gesellschaften gegangen ist. Wie ist solch eine Totalität jedoch zu fassen? Die Antwort darauf müsse sich in der Methode finden lassen. Anhand der Einleitung zu den »Grundrissen« skizzierte BEHRENS das Verhältnis von Abstraktem und Konkretem, von Einzelnem und Allgemeinem in der Marxschen Methode und riss das Verhältnis zu Hegel an.

Bei Marx geht es in der Regel um ein wechselseitiges Hervorbringen, um die vermittelnde Bewegung zwischen zwei Polen. Besonders deutlich wird dies wiederum in der Einleitung zu den »Grundrissen«, wo Marx unter anderem zeigt, dass Produktion und Konsumtion keineswegs unvermittelt nebeneinander existierende Sphären sind, sondern Elemente einer Einheit: »Das Resultat, wozu wir gelangen, ist nicht, dass Produktion, Distribution, Austausch, Konsumtion identisch sind, sondern dass sie alle Glieder einer Totalität bilden, Unterschiede innerhalb einer Einheit. (...) Es findet Wechselwirkung zwischen den verschiedenen Momenten statt. Dies der Fall bei jedem organischen Ganzen.« (MEW, Bd. 42, S. 34) Vor diesem Hintergrund wies BEHRENS darauf hin, dass bei Marx die Kritik Eingang in die Darstellung gefunden hat und diese Darstellung – wenn auch anders als bei Hegel – dialektisch wird.

In der Diskussion hob BEHRENS hervor, dass es Marx darum geht, an der Ökonomiekritik deutlich zu machen, was Gesell-

schaft ist. Blank betonte, dass es Marx im »Kapital« nicht um eine andere Ökonomie gegangen ist, sondern um die Kritik der ökonomischen Kategorien, die als Ausdruck gesellschaftlicher Verhältnisse dechiffriert werden sollen. Daraus ergibt sich, dass die von Marx behandelten Kategorien auch keine Allgemeingültigkeit für alle Gesellschaften haben. Allgemeingültigkeit besitzen sie nur in der bürgerlichen Denkungsart. Jede andere Vorstellung würde automatisch auf eine Ontologisierung hinauslaufen. HECKER und BEHRENS verwiesen in diesem Zusammenhang darauf, dass der Marxismus-Leninismus genau diese Ontologisierung betrieben hat, indem die von Marx kritisierten Kategorien zu überhistorischen Bestimmungen erklärt wurden, während für Marx nur die Tatsache, dass in irgendeiner Form Naturaneignung stattfindet, epochenübergreifend war. Dem ML sei dadurch der Unterschied zwischen klassischer politischer Ökonomie und der Kritik an eben dieser abhanden gekommen.

NADJA RAKOWITZ referierte Auszüge aus ihrer Dissertation über »Einfache Warenproduktion«, die gerade im Freiburger ça ira-Verlag erschienen ist. Einleitend kritisierte sie die Vorstellung, die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie sei einfach die Fortsetzung und Erweiterung der Arbeitswerttheorie Ricardos gewesen. Sie verdeutlichte, dass Ricardo anders als Marx nie nach der Bedingung gefragt hat, wie es überhaupt sein kann, dass Waren einander gleichgesetzt werden.

Während sich die klassische politische Ökonomie vor allem mit der Frage nach der Wertgröße beschäftigt hat, wird bei Marx die Frage nach der Wertform zentral, also die Frage, wie es überhaupt möglich ist, dass  $x$  Ware  $a = y$  Ware  $b$  sein kann. Marx sei es nicht einfach um eine bessere Werttheorie gegangen, sondern um Wertkritik, die sich zunächst einen Begriff davon machen muss, was dieses merkwürdige Ding »Wert« denn eigentlich ist. RAKOWITZ rekapitulierte die Marxschen Bestimmungen von Gebrauchs- und Tauschwert, von konkreter und abstrakter Arbeit und verdeutlichte, dass es sich bei letzterer um ein denknotwendiges Substrat handelt, um Waren vergleichen zu können.

RAKOWITZ erläuterte, dass die gesellschaftlich durchschnittliche Arbeitszeit, die die Wertgröße bestimmen soll, bei Marx eine nicht-empirische Kategorie ist und daher auch nicht real feststellbar. Das Paradoxe, das die Marxsche Kritik zu fassen versucht, besteht darin, dass Arbeit die Substanz des Werts bildet, Arbeit als diese Substanz nicht fixierbar ist, und dennoch eine Quantifizierung stattfindet. Genau dieses Paradox ist das Ausgangsproblem der Marxschen Wertformanalyse.

RAKOWITZ kontrastierte die Marxsche Wertformanalyse mit den Vorstellungen Proudots. Wie Marx wollte Proudon die Ökonomie des Kapitalismus kritisieren und auch abschaffen. Anders als Marx, dem es um die Kritik des Kapitalverhältnisses und damit um die Kritik der bürgerlichen Gesellschaft in ihrer Totalität ging, zielte Proudots Kritik jedoch nur auf einzelne Aspekte dieser Totalität. Er richtete sich gegen den Zins,

verteidigte aber den Markt, das Geld und die Warenform.

Davon ausgehend charakterisierte RAKOWITZ den Realsozialismus als eine Art Proudhonismus, der unter anderem die Ideale der Französischen Revolution verwirklichen wollte, die in Wirklichkeit nur vor dem Hintergrund des Kapitalverhältnisses zu verstehen seien und daher, so man dieses abschaffen will, mit diesem aufgehoben werden müssten. Marx erscheint so mit seiner Kritik am Proudhonismus als ein weitsichtiger Kritiker des realsozialistischen Gesellschaftsverständnisses.

Das Seminar in Frankfurt bot einen guten Einblick in die Tätigkeit der in der Marx-Gesellschaft arbeitenden und diskutierenden Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen. Die Wiederholung derartiger Veranstaltungen wäre wünschenswert, wobei die intensivere Diskussion der in Frankfurt angerissenen Themen einen sehr viel großzügigeren Zeitrahmen erfordern würde.

STEPHAN GRIGAT

# ZEITGESCHICHTE ALS POLITISCHE BILDUNG Bausteine zum Nachdenken (II. Halbjahr)

Politische Bildung, die eine erkenntnisreiche Analyse-, Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit bei komplexen gesellschaftlichen Prozessen unterstützen soll, setzt die motivierende Fähigkeit zu kompetentem strategischem Denken voraus. Unsere Lebenswirklichkeiten sind vielschichtig, widersprüchlich und doch ein Kontinuum aus Geschichte und Gegenwart. Wer allein die scheinbar unumstößlichen Tatsachen, nicht aber auch die Optionen der Vergangenheit sieht, läuft Gefahr, eingübte Strategien konservieren zu wollen. Wo die Vielfalt von Konflikten nicht mitgedacht wird, erscheint die Zukunft allein irrational bedrohlich oder im anderen Extrem als zu bewahrende Fortschreibung des Gegenwärtigen. Ohne optionales Denken kein alternatives Handeln, ohne Geschichtsfähigkeit keine Flexibilität für die Zukunft der Möglichkeiten, die den engen Rahmen des dringend Notwendigen noch immer kreativ überschreiten werden. Politische Bildung braucht auch den Umgang mit Tabu- oder scheinbar überflüssigen Themen, das dialogische Prinzip und die Bereitschaft, auch das noch nie Gedachte in Worte zu fassen bzw. bisher Unausgesprochenes psychologisch gefahrenlos zu artikulieren.

Von dieser Überlegung ausgehend, entstand im Herbst 1999 ein Projekt »Zeit und Geschichte als Potentiale politischer Kultur«. Die Veranstaltungen fanden gemeinsam mit dem Jüdischen Kulturverein Berlin e.V. statt. Dass ein solches Projekt bei sorgamer Vorbereitung, Kompetenz und Kommunikationsfähigkeit der Referenten und Gesprächsleitenden sehr hohe Teilnehmerzahlen bedeuten würde, war nicht unbedingt absehbar. Die Idee, mit Gesprächsteilnehmern eines großen Altersspektrums die Bereitschaft zum intergenerativen Austausch auf der Grundlage von historischen Ost-West-, mehr noch von politischen und damit persönlichen Biographien zu entwickeln, setzte sich durch. Das geeignete räumliche Ambiente des Jüdischen Kulturvereins Berlin wurde genutzt, der Ort brachte Persönlichkeiten zusammen, die in Berlin ansonsten eher wenig Berührungspunkte haben.

Zusätzlich zu diesem hier vorgestellten Projekt hat Prof. Dr. Rolf Richter das Projekt Akademische Abende konzipiert und mit großem Erfolg durchgeführt. Diese Akademischen Abende umfassen den jeweiligen akademischen Vortrag zu einem (bisher) geschichtsphilosophischen oder historischen Thema,

Irene Runge - Jg. 1942,  
Dr. oec., Soziologin und  
Publizistin, Vorsitzende  
des Jüdischen Kulturvereins  
Berlin, wissenschaftliche  
Mitarbeiterin der Rosa-Luxemburg-Stiftung.

Als Bausteine für die Idee politisch-zeitgeschichtlicher Aktivierung wurden bisher folgende Themen realisiert:

Der Streit um das Erbe der Rosa L. Oder: das stalinistische Luxemburgismus-Verdikt (Prof. Klaus Kinner)

Englische Botschafter, Snobs, Militärattachés und Bolschewisten ... Briefe von Harro Schulze-Boysen (Dr. Hans Coppi)

Mit Zeit und Geschichte leben. Oder: Wie zuverlässig sind Erinnerungen? (Dr. Detlev Nakath, Dr. Klaus-Rüdiger Stephan)

Rabin-Gromyko-Barak. Israels historischer Weg zum Frieden (Prof. Theodor Bergmann)

Leo Stern. Manfred Stern (General Emilio Kléber). Brüder. Juden. Kommunisten. Zwei Schicksale zwischen Spanienkrieg, Gulag und DDR. (Dr. Mario Kefler)

Der Kibbuz auf dem Streicher Hof. Die Tatsache der vergessenen jüdischen Kollektivfarmen in Franken zwischen 1945 und 1948. (Jim G. Tobias)

Faschismus - Antifaschismus. Kolloquium zum 70. Geburtstag von Prof. Kurt Pätzold

die Diskussion und werden durch eine Musikdarbeitung umrahmt. Ein Glas Wein und ein kleiner Imbiß sind deutlich kommunikationsfördernd. Des weiteren ist Prof. Richter auf dem Gebiet Rechtsextremismus mit einer Vielzahl politischer Debatten an verschiedenen Orten hervorgetreten. Die Projekte fügen sich, damit das Grundziel bestätigend, zu eigenwilligen Bausteinen politischer Bildung zusammen. Im 2. Halbjahr 2000 wird die Arbeit mit vertiefenden Methoden und in gleichbleibender Form fortgesetzt.

Das Projekt »Zeitgeschichte« beginnt mit zwei Veranstaltungen, die einem Mangel begegnen, der sich zum inhaltlichen Bedürfnis entwickelt hat. Es geht dabei um Fragen der nationalen und ethnischen Identitäten sowie um Konzept der Diaspora. Die Erweiterung des Bildungskonzepts um diese Bausteine dient der Debatte neuer Erkenntnisse, tradierter Normen, stabiler Einstellungen und absehbarer Konfliktpotentiale und politischer wie kulturell-ethischer Lösungsansätze. Der gedankliche Rahmen ist auch mit dem Begriff Wertgeschichte und Toleranzproblematik zu umschreiben.

*Was heißt denn eigentlich kurdisch? Über die Ethnizität von Kurden in der europäischen Diaspora (Birgit Amman-Taru)*

*Was heißt für wen jüdisch? Über die Vielfalt einer religiös, national und historisch selbst- und fremddefinierten globalisierten Bevölkerungsgruppe (Dr. Irene Runge)*

Da die öffentliche Debatte zu migrationsspezifischen und ethnisch-nationalen Themen häufig durch aktuelle Ereignisse politisch instrumentalisiert und damit auf einzelne Aspekte reduziert wird, wird durch zunächst zwei Bildungsveranstaltungen ein auch unkonventionell weiterführendes Denken angeregt werden. Die jüdische und kurdische Diaspora weisen, wenn das Selbstbild zugrunde gelegt wird, eine Reihe erstaunlicher Gemeinsamkeiten auf. Judentum wird in Deutschland historisch nachvollziehbar zumeist nur durch den Holocaust definiert. Der moderne jüdische Diskurs über Nation, Religion und Staat Israel bleibt dabei ebenso wie das jüdische Selbstverständnis eher ausgespart. Die kurdische Identität ist vorwiegend als ein politisches Thema bekannt, wobei eine kurdische Selbstbestimmung ohne Belang scheint. Das politische und menschliche Unvermögen, sich ethnischen und nationalen Fragen zuzuwenden, schürt Fehldeutungen bis hin zu Aggression und brutalem Fremdenhaß. Wird ausgeklammert, wie politische, kulturelle, religiöse, ethnische und nationale Aspekte sich überlappen, wie einander ausschließende Identitätsmomente die inhomogenen Realitäten beispielsweise der Angehörigen dieser beiden Völker prägen (was sich für Außenstehende höchst widersprüchlich darstellen kann), versandet der Dialog im Geflecht aus negativen wie positiven Klischees und Vorurteilen. Das Fremdbild des Anderen ist seinem Selbstbild nicht nur nicht kompatibel, sondern die sachliche Analyse und Toleranz gegenüber dem vielleicht Unverständlichen (Irrationalen) wird eingeschränkt. Die kulturelle und politische Handlungsfähigkeit nimmt Schaden.

Der Baustein des Ethnisch-Nationalen und seiner politischen Dimensionen findet eine nächste Ebene in Veranstaltungen, die sich der Biographien politisch bedeutsamer Persönlichkeiten bzw. von Persönlichkeiten annehmen, die zeithistorische Prozesse begleiten oder bezeugen.

*Angela Davis – Eine Legende lebt. Film und Diskussion (Ingeborg Weber)*

Die Black Power Bewegung, die Aufhebung der Rassenschranken in den USA sind mit dem Namen von Angela Davis verbunden, es geht um schwarzes Selbstbewußtsein, das us-amerikanische Konzept eines Vielvölkergemischs als Theorie und die praktische Politik der letzten Jahrzehnte. Anfang November finden in den USA die Präsidentschaftswahlen statt. Angela Davis, fast eine Legende des Kampfes gegen Rassendiskriminierung und für die Gleichberechtigung aller Minderheiten, ist heute in San Francisco Dozentin für Philosophie, Ästhetik und Frauenfragen und hat sie sich der Reform des us-amerikanischen Strafvollzugsystems verschrieben – als Lehrerin, Wissenschaftlerin und Autorin.

*»Kristallnacht« oder Novemberpogrom? Das historische Geschehen und das*

*Verweilen der Erinnerungen. (Prof. Brumlik, Dr. Fichter, N.N. und Zeitzeugen)*

Vor 62 Jahren wurde in ganz Deutschland eine zuvor kaum vorstellbare Unumkehrbarkeit des rassistischen Kurses der Staatsmacht und eines großen Teils ihrer Bevölkerung deutlich. Das Kolloquium soll anhand der Tatsachen die historische Verantwortung und auch die nachfolgenden Umdeutungen des damaligen Geschehens zur Diskussion stellen. Es knüpft an die vorangegangenen Veranstaltungen an, thematisiert politisches Denken als Zeitgeschichte und Zeitgeschichte als Folge politischen Denkens und ist von daher als Zwischenbilanz des Projekts zu Fragen der Zeitgeschichte gedacht.

Die Zaires und die Voigts – Eine schwarz-weiße Familiengeschichte. Filmbeitrag, Lesung, Diskussion mit der Filmemacherin und Autorin Ingeborg Weber.

Namibia, von 1884 bis 1915 unter dem Namen Deutsch-Südwest Teil deutscher Kolonialgeschichte, leidet bis heute an Folgen der damaligen Vertreibung der schwarzen Völker von ihren Ländereien. Die Bundesrepublik wurde 1990 zu Wiedergutmachungsleistungen in Höhe von rund 1,8 Milliarden DM aufgefordert. Unter dem Stichwort reconciliation (Versöhnung zwischen Unterdrückern und Unterdrückten) werden auch die Folgen der Apartheid ab- und das Land (u. a. mit deutschen Geldern) aufgebaut. Der politische Dokumentarfilm dokumentiert das Ringen einer Herero-Familie im Gebiet Voigtland (nach der deutschen Familie Voigt benannt, die seit 1895 hier, also auf Herero-Land siedelt) mit den deutschen Voigt-Nachfahren, die diesen Raum ebenfalls als Heimat bezeichnen.

Dr. IRENE RUNGE